

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 37 (1945)
Heft: 3

Artikel: Was Karl Marx über die Revolution dachte
Autor: Schorer, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEWERKSCHAFTLICHE RUNDSCHAU

FÜR DIE SCHWEIZ

*Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Beilage „Bildungsarbeit“, Mitteilungsblatt der Schweiz. Arbeiterbildungszentrale*

No. 3

März 1945

37. Jahrgang

Was Karl Marx über die Revolution dachte.

Von Dr. Edgar Schorer.

I.

Der junge Marx war Philosoph, ein begeisterter Schüler Hegels. Der Inhalt des Wortes « Revolution » ist daher beim jungen Marx ein philosophischer. Unter Philosophie hat man die Lehre von den letzten, das heisst tiefsten Gründen zu verstehen. Wer am meisten, am folgerichtigsten, am wirklichkeitsnächsten über die Dinge nachdenkt, wird zum Philosoph. In unserer Zeit der Oberflächlichkeit dürfte es auch für Gewerkschafter, die gleichzeitig Distanz und Nähe zu den Dingen dieser Welt haben sollen, nicht ohne Nutzen sein, zwischendurch wieder einmal dem Denker Karl Marx einige Augenblicke zu widmen, seine Worte über die Revolution zu belauschen und diese tiefen und wahren Gedanken einzudenken in das nach Ordnung strebende und zum Sinn ringende Chaos unserer Epoche.

Der erste Gedanke des jungen Marx über die Revolution lässt sich dahin formulieren: Revolution ist Demokratie! Erscheint das nicht als sinnlos? Es hat doch noch jeder Staatsumsturz zur Gewaltherrschaft geführt — die englische Umwälzung brachte den Militärdiktator Cromwell, die französische Umwälzung den Eroberer Napoleon, die japanische Umwälzung von 1868 den absoluten Kaiser hervor. Doch waren das alles bürgerliche Revolutionen, nicht aber sozialistische. Und Karl Marx schwebt nicht der reine Begriff der Staatsumwälzung vor Auge, sondern die ganz konkrete Umwälzung, die von den Arbeitern ausgeht und meistens als sozialistische bezeichnet wird.

Aber warum ist denn die Revolution nach Karl Marx Demokratie? Weil sie Privilegien aufhebt, weil sie Vorrechte beseitigt, weil sie die Staatsangelegenheiten zu Volksangelegenheiten macht, weil sie die Tren-

nung der einzelnen Klassen beseitigen oder doch zum mindesten abschwächen soll. Die Französische Revolution von 1789 war ein Triumph der Bourgeoisie und daher eine bürgerliche Revolution. Für die Massen bedeutete diese Bewegung einen Fehlschlag, denn ihre Interessen fanden keine Berücksichtigung. Es war daher nur eine Teilrevolution, ein Stückwerk, ein Anfang. Das Ganze ist erst die Vollendung, und diese kann nur darin bestehen, dass die Werktätigen, die Mehrheit des Volkes zum Träger einer neuen Ordnung wird.

Zu seiner Zeit sprach Marx vor allem die Ideen seiner Zeit aus. Die Zeit war aber revolutionär geladen. Die französische Umwälzung hatte die Luft mit politischer «Elektrizität» geladen. Die Spannung bestand fort. Marx war mit seiner Revolutionsauffassung selbst unzufrieden. Er grub tiefer und tiefer. Er wollte dem Ding auf den Grund kommen. Schliesslich sah er doch deutlich, dass die Gesellschaft auch Fortschritte mache. Warum sollte auf diesem Wege nicht mit Geduld dasselbe oder sogar noch mehr erreicht werden? Ist die Revolution nicht etwas an sich Absurdes, eine Ungeduld, die allzu viel aufs Spiel setzt? Diese Gedanken liessen dem jungen Marx keine Ruhe. Hegel war ja geistiger Treibstoff genug, Feuerbach peitschte auch fortgesetzt an.

Da kam die grosse Erkenntnis. Sie lautet: es gibt verschiedenartige Revolutionen: solche, die nur die Rollen neu verteilen und solche, die wahrhaft Schöpferisches leisten. Zu letzteren soll die sozialistische Revolution gehören. Sie kann durch nichts ersetzt werden. Die blosse Reform verfolgt ganz andere Ziele und bewirkt ganz andere Ergebnisse.

Die Revolution ist nämlich «eine massenhafte Veränderung des Menschen, die nur in einer praktischen Bewegung vor sich gehen kann». Man müsse feststellen, «dass also die Revolution nicht nur nötig ist, weil die herrschende Klasse auf keine andere Weise gestürzt werden kann, sondern auch, weil die stürzende Klasse nur in einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Hals zu schaffen, um zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden» («Deutsche Ideologie»: Feuerbach, S. 31 ff.).

Der Sinn dieser Worte ist wohl folgender: die Revolution hat zwei Aufgaben zu lösen: a) Die derzeitigen Machthaber durch neue zu ersetzen, die den Aufgaben der Zeit besser gewachsen sind. Diese negative, beseitigende, zerstörende Aufgabe dem bestehenden politischen System gegenüber könnte, streng genommen, vielleicht auch auf dem Weg der Reformen durchgeführt werden. b) Die zur Macht gelangende Gesellschaftsklasse muss aber selbst eine Umgestaltung durchmachen: nicht bloss verjüngt, sondern direkt umgewandelt werden.

Aber wie kann denn eine Revolution eine Gesellschaftsklasse umwandeln? Es ist das auf dem Weg der Schule, der Beeinflussung der öffentlichen Meinung, der Reformen immer wieder versucht worden und bis zu einem gewissen Grade ergebnislos. Einzelne machten zwar eine Art « Bekehrung » durch. Es kann ein übertriebener Freund des Alkohols zum Abstinenzler werden. Es kann ausnahmsweise der Geizhals sich in einen freudigen Geber umwandeln. Es kann jemand seine politische Gesinnung ändern. Aber das alles sind keine Massenumgestaltungen. Gesamthaft werden sie sogar meistens durch entgegengesetzte Fälle wieder aufgehoben: der eine wendet sich der Abstinenz zu, der andere befreundet sich mit dem guten Tropfen. Wie kommen aber Massenveränderungen zustande? Karl Marx zufolge nur im Vollzug einer Revolution. Ihr wahrer Sinn wäre demnach die Umgestaltung nicht des Einzelmenschen, sondern des sozialen Menschen.

II.

Das ist aber ein Rätsel. Wie sollen denn die Massen durch die Revolution umgestaltet werden? Ja, sie werden es, antworten bürgerliche Gesellschaftsforscher, aber nur im Sinne einer Massenhysterie, eines Untersinkens im Verbrechertum, eines Wahnsinnigwerdens einer ganzen Nation (Sighele, Le Bon, Sorokin). Vom Standpunkt der Wissenschaft aus ist das durchaus falsch. Marx hat etwas anderes gemeint. Man muss den Sinn ergründen, den er in seine Worte hineingelegt hat, und ihm nicht Gedanken unterschieben, die ihm vollkommen fremd sind. Die Art und Weise, wie Massen durch Revolutionen umgestaltet werden, hat er leider nicht näher beschrieben. Wir müssen daher in der Auslegung über ihn selbst hinausgehen.

Karl Marx fordert einmal, dass in der Revolution mit dem alten « Dreck » Schluss gemacht würde. Auch die Sieger müssen eine Wandlung durchmachen, und gerade die Sieger, sonst verlangen sie den Triumph nicht.

Der Proletarier muss aus seinem langjährigen Schlafe, aus seiner Gleichgültigkeit, aus seiner politischen und sozialen Totenstarre, aus seinem Herdendasein erwachen, er muss sich selbst überwinden, er muss Aufgaben von unerwarteter Grösse übernehmen und meistern, er muss sich zum Schöpfer, Gestalter, Herr einer neuen Gesellschaft aufschwingen.

Wie soll das geschehen? Durch den revolutionären « Schock ». Die Revolution stellt jeden, der sich ihr anvertraut, vor die ungeheuer tragische Alternative, entweder zu siegen oder unterzugehen. Kein Revolutionär darf auf Nachsicht rechnen. Er muss also sein äusserstes leisten, um zu siegen. Er muss eine Tätigkeit

entfalten, die alles Gewohnte übersteigt. Er sieht sich plötzlich gezwungen, Opfer zu bringen und Verantwortungen zu übernehmen, vor denen er zuvor in höchstem Masse zurückgeschreckt wäre. Sein ganzes Leben, sein ganzes Wesen, sein ganzes Handeln, Denken, Erfahren erleidet eine tiefgehende Erschütterung, zugleich aber auch eine gewaltige Bereicherung und Umgestaltung. So soll es sein, das und nicht der blosse Umsturz und die Macht ergreifung ist das Ausschlaggebende, was eine Revolution überhaupt erst rechtfertigen kann.

Wer eine schwere Krankheit durchgemacht hat, wer für längere Zeit in fremdem Land und unter fremden Menschen gewandert ist, wer eine grosse wissenschaftliche Entdeckung gemacht hat, ist selbst zu einem andern Menschen geworden. Was hier äusseres Schicksal und inneres Erleben dem einzelnen gegenüber vermocht haben, das soll, Marx zufolge, den Massen gegenüber die Revolution bewerkstelligen. Auch in der Medizin ist eigentlich jede Heilung, jeder entscheidende Vorgang mit einer Art « Schock » verbunden. Man könnte gleichsam von einer Auswegslosigkeit reden, die dazu zwingt, neue Wege zu beschreiten, Fortschritte durchzusetzen, radikale Wandlungen zu schaffen. In der Reform, die kein radikaler Bruch mit dem Alten bedeutet, fehlt diese Schockwirkung, diese Auswegslosigkeit, da sich stets Altes mit Neuem verbindet und sehr häufig sich das Neue dem Alten anpasst und nicht umgekehrt. (Ein typisches Beispiel dafür ist z. B. die Aussenpolitik eines Landes, die ohne Zweifel eines solchen Schockes bedarf, um in andere und neue Geleise sowie Hände zu kommen. Es ist sogar vorgekommen — man denke an das Frankreich von 1789 oder das Deutschland von 1919 —, dass sogar ein solcher Schock nicht genügt, um die « Herren von und zu » aus ihrer bequemen Routine und Tätigkeit zu werfen. *Die Red.*)

III.

Die 1848er Revolution ist vorüber. Karl Marx ist gereift, beinahe schon zum alten Mann geworden, wenn auch nicht der Zahl der Jahre, so doch der Erfahrung nach. Aus dem Philosoph ist ein Schriftsteller geworden, ein Politiker, ein Wirtschaftstheoriker, ein Organisator. Der neue Revolutionsbegriff spiegelt eine andere Welt wider. Der Mensch ist viel enger mit der wirklichen Welt verknüpft. Er ist sogar teilweise zum Spielball des Schicksals geworden. Will er die dunklen Mächte, die ihn umringen, beherrschen, so muss er sie studieren. An die Stelle des Nachdenkens tritt immer mehr das Nachforschen. Die Geschichte hat die Philosophie verdrängt. Der äussere Aspekt der Revolution tritt immer deutlicher hervor, ihr innerer philosophischer Gehalt wird von der Härte des unmittelbaren Kampfes gleichsam erdrückt.

«Eine Revolution ist ein reines Naturphänomen, das mehr nach physikalischen Gesetzen geleitet ist als nach den Regeln, die in ordinären Zeiten die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen. Oder diese Regeln nehmen in der Revolution einen viel physikalischeren Charakter an, die materielle Gewalt der Notwendigkeit tritt heftiger hervor.» («Briefwechsel von Marx-Engels», Moskau, 1935, I. Bd., S. 181.)

Die Natur kennt kein freies Walten. In der Gesellschaft treten Freiheit und Zwang teils vereint, teils nebeneinander auf. Der Fortschritt erfolgt immer unter dem Zeichen irgendeines Zwanges. Die Revolution ist aber für Marx kondensierter Fortschritt, geschichtlicher Wendepunkt. Der Zwang obherrscht, nicht der äussere in erster Linie, sondern der innere. Der Zwang nämlich, ein anderer Mensch zu werden. Wenn aber alle oder wenigstens sehr viele Menschen andere werden, dann ist eine Massenveränderung des Menschen vor sich gegangen, dann hat die Gesellschaft eine neue Form, einen neuen Inhalt, ein neues Gesicht erlangt.

Noch mehr: die Natur überstürzt nichts. Sie tut das Notwendige zur rechten Zeit. Improvisierte, verfrühte, überstürzte Revolutionen sind für Marx ein Greuel. Die Umwälzung darf erst dann eintreten, wenn ihre Stunde geschlagen hat. Das wird nicht vom einzelnen festgelegt, sondern von der Gesamtentwicklung. Der einzelne kann nur die Wirklichkeit erkennen und sich danach richten, wenn er auf Erfolg reflektiert. Auch in dieser Beziehung ist die Revolution ein reines Naturphänomen.

Sie ist es aber nicht durch die äussere Natur, sondern durch die Menschen selbst. Der Mensch ist auch bei Marx Träger der Revolution. Keiner ist gezwungen, Revolutionär zu werden, auch der Proletarier nicht. Jeder hat die Wahl, die bestehende innere und äussere Sklavenschaft weiterzutragen oder sie abzuschütteln. Die innere Sklaverei besteht in der Gleichgültigkeit, dem Sichgehenlassen, der Angst vor jeder heroischen Tat, vor jeder sozial wertvollen Haltung. Die äussere Sklaverei in der Abhängigkeit vom Willen anderer in ökonomischer und auch politischer Hinsicht, ohne Mitbestimmungsrecht, wie das 1851 tatsächlich noch der Fall war.

Wer aber den revolutionären Weg eingeschlagen hat, der muss sich den Naturgesetzen der Revolution unterwerfen. Diese Gesetze sind unerbittlich. Diese Gesetze sind noch zu erforschen. Diese Gesetze sind eine Macht. Denn die Revolution selbst ist eine Grossmacht — mehr noch, sie ist für Karl Marx die Grossmacht der Zukunft, die Grossmacht der scheinbar Unmächtigen, vor der aber alle Throne erzittern und alle Krösusse beben.

Der revolutionäre Weg ist der Weg der Starken. Die Feiglinge hassen ihn. Die Heuchler fürchten ihn. Die Grosssprecher verlassen ihn. Die Machthaber stellen sich ihm entgegen.

«Doch dürfen wir nicht vergessen, dass in Europa noch eine sechste Macht existiert, die in bestimmten Augenblicken ihre Herrschaft über die fünf sogenannten ‚Grossmächte‘ behauptet und jede von ihnen erzittern lässt. Diese Macht ist die Revolution. Nachdem sie sich lange still und zurückgezogen verhielt, wird sie jetzt durch die Krisis und die Hungersnot wieder auf den Kampfplatz gerufen. Von Manchester bis Rom, von Paris bis Warschau und Budapest ist sie allgegenwärtig, erhebt sie ihr Haupt und erwacht vom Schlummer. Mannigfach sind die Symptome des wiederkehrenden Lebens; überall sind sie erkennbar in der Unruhe und Aufregung, die die proletarische Klasse ergriffen hat.

Eines Signals bedarf es nur, und die sechste und grösste europäische Grossmacht tritt in glänzender Rüstung hervor, das Schwert in der Hand... Dieses Signal wird der drohende europäische Krieg geben, und dann werden alle Berechnungen über Gleichgewicht der Mächte durch das Hinzutreten eines neuen Elementes über den Haufen geworfen werden, das in seiner Jugendlichkeit und Schwungkraft alle Pläne der alten europäischen Mächte und ihrer Generale ebenso vereiteln wird wie in den Jahren 1792 bis 1800.» («Gesammelte Schriften von K. Marx und Fried. Engels, 1852 bis 1862», Bd. I, S. 327/28.)

IV.

Zuerst spricht in Marx der Philosoph und Pädagog zu uns, dann der Historiker und Politiker, denn der wahre Politiker ist Prophet, sieht voraus und gestaltet das Kommende. Wir müssten die Anschauung von K. Marx nun einer Kritik unterziehen. Aber wie sollen wir da vorgehen? Der Revolutionsbegriff Marxens ist kein reiner Verstandesbegriff, es ist zuviel geistiges Schauen, zuviel Erfahrung, zuviel Glaube und sogar Mythos darin geborgen. Setzen wir diesem so reichen, so vielfältigen, so tiefsinnigen Begriff Verstandeseinwände gegenüber, so unternehmen wir etwas Unmögliches. Glaube lässt sich nur durch Glauben widerlegen. Erfahrung kann nur durch andere Erfahrung aufgehoben werden. Prophezeiungen können erst in der Distanz von Jahrhunderten beurteilt werden.

Und doch soll die Anschauung von Marx nicht ohne weiteres, gleichsam blindlings übernommen werden. Sie ist Anregung zum Denken. Jedermann kann sich die Frage vorlegen, ob wirklich die Tätigkeit, das Werk den Menschen gestaltet. Ist jemand von Natur aus Held, oder ist er es erst dadurch, dass er Grosses, Bleibendes leistet? Ist jemand von Geburt an Genie, oder wird er es erst in Mühsalen und zäher Arbeitsgeduld? Wenn aber das Werk

den Menschen gestaltet, warum soll dann das Massenwerk der Revolution nicht auch die Massen gestalten, ja umgestalten? In der Revolution entfaltet sich ja die Masse. Es gibt aber eine Umgestaltung zum Guten oder doch wenigstens zum Besseren und eine Umgestaltung zum Schlechten oder wenigstens zum Schlechteren. Es gibt Revolutionen und Revolutionen, sie weisen eine ganz verschiedene Gestalt auf. Wahrscheinlich werden nicht alle Revolutionen die Massen positivwertig beeinflussen. Die Revolution ist ein Sammelbecken, in dem Vorrevolution, Revolution, Gegenrevolution, Nachrevolution, langjährige Entwicklungsrichtung und nationale Konstanten zusammenfließen. Sie ist gleichzeitig Zweckbestimmung und Vielfalt, begrenzt und unendlich. Davon soll ein anderes Mal die Rede sein.

Von den Wirtschaftskrisen zur Weltpolitik erhöhter Lebenshaltung.

Von A. Th. Fellet.

In letzter Zeit hat auch bei uns in der Schweiz die Forderung der Kaufkraft-erhöhung der breiten Volksmassen wieder erhöhte Geltung erhalten und Befürworter gefunden. Vertreten aber wurde sie längst vorher, besonders in England und Amerika. Auf die wenigstens im Ausland viel beachteten, bei uns freilich selbst in grossen Fachbibliotheken kaum vorhandenen Untersuchungen der amerikanischen «Brookings Institution» wurde in diesen Blättern bereits hingewiesen («Erhöhung der Kaufkraft», Heft 6 der «GR.», 1944). Etwa gleichzeitig hat Prof. Edgard Milhaud in sehr verdankenswerter Weise in den Festgaben für seinen Kollegen William Rappard* sowohl jene Untersuchungen wie allerlei andere Bestrebungen dieser Art ausführlich dargestellt und damit ein wahres Arsenal an Argumenten und zügigen Zitaten gesammelt. Er war dazu wohl besonders berufen, da er sich bereits früher mit demselben Fragenkomplex eingehend beschäftigt hatte. Seine Darstellung ist denn auch von einer stark fesselnden Unmittelbarkeit und von der Beredsamkeit eines überzeugten Kämpfers. Davon kann leider der nachfolgende zusammengedrückte Auszug nichts auf unsere Leser übertragen. Er muss sich darauf beschränken, Interesse für die Lektüre des Originals und darüber hinaus den Wunsch nach einer vollständigen Uebersetzung der Abhandlung ins Deutsche zu wecken.

* «Mélanges d'études économiques et sociales», offerts à William E. Rappard. Publications de la Faculté des sciences économiques et sociales de l'Université de Genève. Vol. VIII. Genève 1944. Seiten 131—224: E. Milhaud, «De la crise économique mondiale à la politique de l'élévation des niveaux de vie».